

Zur Täuferbewegung in Tirol

Soziale Schichtung, geographische Verbreitung und Verfolgung

Das Tiroler Täufertum war ein selbständiger Teil der gesamten Täuferbewegung, dessen Entwicklung vor allem durch Jakob Huter aus dem Südtiroler Pustertal maßgeblich bestimmt wurde.¹ Ihm verdankt dieser Teil den Namen „Hutterische Brüder“ oder auch „Hutterer“.

Das Täufertum wurde auf zwei Hauptsträngen in das vom Bauernkrieg aufgewühlte Tirol gebracht. Einmal war es Süddeutschland, von wo die neue Lehre auf das Bergbauggebiet des tirolischen Unterinntales, besonders in die Gegend von Rattenberg, übergriff², zum anderen war es das Hochstift Chur, von wo die Lehre der Wiedertäufer vor allem ins Südtiroler Vinschgau und von dort ins Etsch-, Eisack- und Pustertal kam.³ Die süddeutsche Richtung der Täufer war wesentlich kämpferischer als die schweizerische, wie wir später noch sehen werden.

Tatsächlich kamen die ersten Prediger der „Wiedertäufersekte“ von auswärts nach Tirol. Der ehemalige Franziskanermönch Lienhard Schiemer, der am 14. Januar 1528 in der Stadt Rattenberg hingerichtet wurde⁴, war gebürtiger Oberösterreicher und kam über Bayern nach Tirol.⁵ Auch Georg Blaurock, einer der ersten Prediger der neuen Lehre in Tirol, wanderte aus dem Kreis der Zürcher Täufer zu.⁶ Doch schon am 2. Juni 1529 wurde mit Michael Kürschner, dem ehemaligen Gerichtsschreiber in Völs am Schlern in Südtirol, ein Einheimischer hingerichtet.⁷

Zur Lehre der Täufer

Der Tiroler Regierung und dem Landesfürsten von Tirol, Ferdinand I., schienen die Täufer vor allem deshalb so gefährlich, weil sie jedem kirchlichen wie weltlichen Denken abhold waren, und weil sie jeden Menschen als Träger der Offenbarung Gottes anerkannten.⁸ Martin Luther meinte einmal spöttisch: „Sie reden direkt mit Gott.“⁹ Sie benötigten demnach keine wie immer geartete Bevormundung durch die klerikale Hierarchie, um mit Gott in Kontakt treten zu können. Damit leugneten die Täufer aber eindeutig die Legitimität des hierarchischen Überbaus der katholischen Kirche. Es gab und gibt bei den Täufern auch keine geheiligten Sakralbauten, kein Priestertum und auch keine Abbildungen von Gott oder den Heiligen. Jeder Mensch handelt eigenverantwortlich für sich selbst.

Zu dieser Einstellung gesellte sich später als logische Konsequenz – wohl unter dem Einfluß Jakob Huters – die absolute Ablehnung des Wehrdienstes und die Postulierung der Gütergemeinschaft¹⁰, die jeder künstlich aufrechterhaltenen ständischen Ordnung Hohn sprach. Den Täufern ging es, basierend auf den Ideen Thomas Müntzers¹¹, um eine möglichst wortgetreue Interpretation der Bibel. Jeder Täufer sollte die Bibel lesen. Logischerweise kam man dann über eine wortwörtliche Interpretation des Neuen Testaments zur absoluten Wehrlosigkeit wie auch zu einer Gütergemeinschaft, eben zu einer Art von christlichem Kommunismus.¹²

Aber auch an der starren, verkrusteten weltlichen Ordnung nahmen die Täufer Anstoß.¹³ Gerade deshalb, weil der Bauernkrieg letzten Endes nicht den gewünschten Erfolg gebracht hatte, versuchten die Täufer eine neue Gesellschaft aufzubauen.¹⁴

Sie fühlten sich als eine Gesellschaft, die auf freiwilligem Zusammenschluß der Gläubigen beruhte und durch die erneuerte Taufe von Erwachsenen begründet wurde.¹⁵ Als einziges Fundament des Zusammenlebens galt – wie bereits gesagt – die Heilige Schrift. Für die Führung der einzelnen Gemeinden war grundsätzlich jeder geeignet außer den Frauen. Die Gemeindeführung erfolgte auf Grund von Wahlen.¹⁶

Zur sozialen Schichtung der Tiroler Täufer

Wir haben uns nun zu fragen, aus welchem sozialen Umfeld die Anhänger einer so radikalen Bewegung in Tirol kamen. Das Naheliegendste wäre es natürlich zu sagen, daß es die untersten Schichten des Volkes gewesen sind, die sich zur neuen „Sekte“ der Täufer bekannt haben, da diese sowieso nichts zu verlieren hatten. Ihnen konnte es ja im Prinzip gleichgültig sein, ob sie als „Habenichtse“ in einer weltlichen Gesellschaft lebten oder ob sie in einer engen kirchlichen Gemeinschaft waren, in der der einzelne nichts hatte. Im Gegenteil, diese Täufergemeinden boten den Vorteil, daß man erstens unter Gleichgesinnten war und daß man zweitens eine wirkliche Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode haben konnte; diese Hoffnung war ja in weiten Kreisen der nur Prunk entfaltenden „Amtskirche“ wahrscheinlich nicht mehr vorhanden.

Auch der Landesfürst Ferdinand I. blies, allerdings aus ganz anderen Gründen, in dieses Horn, wenn er die Täufer als Gesindel, d. h. als „pettler, straffier und muessigeer“¹⁷, bezeichnete. Der Hintergrund für diese Behauptung war insofern ein ganz einfacher, als damit die Besitzenden und Mächtigen gewarnt waren, sich mit dem „Gesindel“ der Täufer einzulassen.

Auf den ersten Blick waren die Anhänger der Tiroler Täuferbewegung tat-

sächlich mindestens „Aussteiger“, die eine völlig neue Gemeinschaft begründen wollten.¹⁸ Dementsprechend waren sie „Aussteiger“ aus dem herrschenden sozialen Milieu, aus einer Kirche, die sich nur allzuweltlich gebärdete; einer Kirche, in der vielfach die Versager der einzelnen Familien Priester wurden – Leute, die also die Offenbarung Gottes verkünden durften.¹⁹ Dazu kam noch die weltliche Prunkentfaltung der katholischen Kirche, die ihr jede Glaubwürdigkeit nahm.

Sicherlich war die Bereitschaft zum radikalen Aussteigen aus der herrschenden Ordnung bei Randgruppen größer als etwa bei etablierten Schichten. Wir haben also in der Folge zu untersuchen, inwieweit die Mitglieder der Tiroler Täuferbewegung diesem „Unterschichtenschein“ entsprachen.

Leider erfahren wir aus den von *Grete Mecenseffy* hervorragend edierten Quellen der Täufer in Tirol und Vorarlberg oft nicht die Berufsgruppe, der dieser oder jener der Täuferi Angeklagte angehört hat.²⁰ Trotzdem können wir aus den vorhandenen Berufsbezeichnungen versuchen, ein Bild von der sozialen Herkunft der Täufer zu zeichnen.

Zunächst haben wir – und das überrascht überhaupt nicht – eine große Gruppe von Dienstboten, männlich wie weiblich. Diese Gruppe, die rechtlich, sozial und wirtschaftlich am untersten Ende der ständischen Hierarchie angesiedelt war und deshalb nichts zu verlieren hatte²¹, konnte durch ihren Beitritt zur Täufergemeinde eigentlich nur gewinnen. In dieser neuen Gemeinschaft konnte sich der einzelne frei artikulieren; in diesem Freiraum konnten sich die Dienstboten mit anderen Gleichgesinnten entfalten, ohne Angst vor Züchtigung haben zu müssen. Nachdem nämlich der Knecht oder die Magd in den Gesindemietvertrag eingetreten war, unterstand er oder sie ganz der Hausgewalt des Herrn, der sie auch körperlich züchtigen konnte.²² Schon gegen Ausgang des Mittelalters trat zudem noch die Fürsorgepflicht des Hausherrn immer mehr zurück, infolgedessen verschlechterte sich die Lage des Gesindes noch zusätzlich.²³ Das Gesinde war also nach Eingehen eines Gesindemietvertrages fast völlig rechtlos; infolge seiner schlechten rechtlichen Stellung aber auch sozial völlig deklassiert.²⁴

Eine weitere große Gruppe, aus der sehr viele Wiedertäufer kamen, stellten die Handwerker dar. Es waren zumeist Handwerksgesellen und weit weniger Handwerksmeister, die sich der Täuferbewegung anschlossen.²⁵ Es war also auch hierbei die sozial und wirtschaftlich am meisten unterdrückte Klasse der Handwerker, die sich nach freiem Meinungsaustausch und vor allem nach dem Wegfallen einer jeglichen Hierarchie sehnte. Ähnlich wie die Dienstboten durch ihre Gesindeverträge persönlich an

ihren Herrn gebunden waren, waren die Handwerksgesellen durch die Handwerksverträge persönlich an ihren Meister gebunden, ohne eigentliche Chance, je die Meisterschaft zu erreichen.²⁶ Allerdings gab es für die Handwerksgesellen kein ausdrückliches Koalitionsverbot wie etwa für das Gesinde²⁷, so daß gerade diese Gruppe durch die im 15., 16. und 17. Jahrhundert immer wieder im ganzen Reich aufflackernden Gesellenrevolten auf ihre schlechte soziale, wirtschaftliche und rechtliche Stellung aufmerksam machen konnte.²⁸

Weiter finden wir, zumindestens anfangs, auch sehr viele Bergknappen unter den Tiroler Täufern.²⁹ Die Knappen galten schon von Berufs wegen als sozial relativ mobil und aufgeschlossen gegenüber allem Neuen³⁰. Die mittelalterliche und frühneuzeitliche Technologie entwickelte sich vor allem in den Bergwerken.³¹ In einer sozial abgeschlossenen Gemeinde, in der außer den Knappen nur noch Bauern und Handwerker lebten, galten die Knappen ohnedies als Außenseiter.³² Sie waren häufig zugewandert und fühlten sich natürlich nicht der örtlichen Tradition verbunden, ihnen war vielfach das örtliche Brauchtum fremd. Andererseits verfügten gerade die Knappen als Geheimnisträger der Bergtechnologie über sehr viel Selbstbewußtsein.³³ Es war ihnen mehr oder weniger gleichgültig, was die Umwelt über sie dachte und von ihnen hielt. Aus diesem Selbstbewußtsein heraus konnte man sie durch nichts hindern, das für wahr Gehaltene oder Erkannte auch zu praktizieren und in die Tat umzusetzen.³⁴ Später allerdings schlossen sich die Bergknappen dem relativ „unhierarchischen“, aber für sie weit weniger gefährlichen Luthertum an.³⁵

Aus dem Selbstbewußtsein, das die Freiheit mit sich bringt, dürfte sich auch ein Teil der Tiroler Bauern dem Täufern angegeschlossen haben.³⁶ Mindestens die landesfürstlichen Bauern, die nur locker und dinglich an ihren Herrn gebunden waren³⁷, waren im wesentlichen frei und dementsprechend auch stolz und voller Selbstbewußtsein. Allerdings waren die Bauern naturgemäß viel stärker in der örtlichen Tradition verankert. Es mußten also wiederum mehr oder weniger bäuerliche Außenseiter sein, die sich von dieser Gruppe zu den Täufern bekannten. Gerade aber der Bauer hatte genügend Zeit zum Grübeln und Überlegen, wenn es während des Winters nicht viel für ihn zu tun gab. Mancher Bauer wird sich bei diesen Überlegungen am Prunk, am dogmatischen Gebäude oder an der Hierarchie der Amtskirche gestoßen haben.

Die wahrscheinlich größere Gruppe der Tiroler Bauern, die sich zum Täufern bekannte, waren aber die Freistiftbauern. Freistift gab es in Tirol noch im Unterinntal, im östlichen Pustertal und vereinzelt in den kirchlichen Hofmarken.³⁸ Freistift bedeutete, daß der Bauer jederzeit von sei-

nem Herrn abgestiftet werden konnte. Außerdem war der Freistiftbauer viel stärker durch Abgaben belastet als der Bauer, der eine längerfristige Leihe einging.³⁹ Da nun Tirol in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts überbevölkert war⁴⁰, war naturgemäß die Existenz der Freistiftbauern aufs höchste gefährdet. Sicherlich war die schlechte und immer verheerender werdende soziale und wirtschaftliche Situation bei sehr vielen Menschen das Hauptmotiv für ihren Beitritt zu den Täufern. Dort unter Gleichgesinnten, unter denen, die alle auf das ewige Leben warteten und alles taten, um dieses zu erreichen, fühlten sich die in ihrer weltlichen Existenz Bedrohten wohl.

Daß sich auch einige Wirte zur Täuferbewegung bekannten, braucht uns eigentlich nicht zu verwundern.⁴¹ Wurden doch gerade die Gastwirte immer wieder durch reisendes Volk mit neuen Ideen konfrontiert.

Bei den relativ wenigen Adligen, die Täufer waren⁴², ist es an und für sich am schwierigsten, das „Warum“ zu finden. Diese soziale Gruppe stand fest auf dem Boden der Tradition und war die am meisten mit wirtschaftlichen und rechtlichen Privilegien ausgestattete Schicht. Wahrscheinlich waren es doch jene Adligen, die mit der weltlichen und geistlichen Hierarchie nichts mehr anzufangen wußten, die diese Hierarchie und ihre Spielregeln als allzu menschlich durchschauten, an ihr Anstoß nahmen und die ganz bewußt aus dem Herkömmlichen ausstiegen.

Ähnliches läßt sich übrigens auch von den wenigen Beamten, die Täufer wurden, sagen.⁴³ Sie riskierten ihre Stellung und ihre Karriere, wenn sie sich dem Täuferum anschlossen.

So etwa kostete es einen der höchsten Tiroler Beamten, dem Salzmaier von Hall in Tirol, Anthoni Stoss, seine Position, als er in den Verdacht geriet, Täufer zu sein.⁴⁴ Ihm wurde ein Prozeß gemacht, über dessen Ausgang wir allerdings nicht informiert sind. In die Stellung eines landesfürstlichen Salzmaiers kam auf alle Fälle Anthoni Stoss nicht mehr.⁴⁵

Zweifelsohne war es für Adelige, höhere Beamte wie auch für den besitzenden Bauern ungleich schwerer, sich den Täufern anzuschließen als etwa für einen Diensthofen, einen Handwerksgesellen oder auch für einen Freistiftbauern; diese sozialen Gruppen hatten ja in der Regel ohnehin kein Besitztum zu verlieren.

Sicher waren also die Randschichten und die unteren sozialen Klassen ziemlich stark bei den Täufern vertreten, daneben gab es aber auch wirtschaftlich wie rechtlich führende Leute, die sich zur neuen Bewegung der Täufer bekannten.

Deutlich spiegelt sich dieser Umstand in der Vermögenslage der Täufer, die durchaus kein einheitliches Bild ergibt. Im August des Jahres 1530

beauftragte beispielsweise die Regierung Michael Rauch mit der Inventarisierung der konfiszierten Güter der Täufer. Besitz gab es demnach in Rattenberg, Kitzbühel, Sterzing und im Pustertal.⁴⁶ Auch der Pfleger am Ritten bei Bozen hatte ganz beträchtliche Einnahmen aus den Gütern der Täufer aufzuweisen. Da waren immerhin Bauernhöfe im Wert von 1300 und 1600 Gulden dabei.⁴⁷ Wenn wir uns vor Augen halten, daß damals ein mittleres Bauerngut den Wert von 120 bis 200 Gulden repräsentierte⁴⁸, wird deutlich, daß es sich dabei um echte Großbauern gehandelt haben muß. Vermögende Bauern flohen auch aus dem Wipptal und aus dem Stubaital nach Mähren.⁴⁹

Eine große Gruppe von Täufern kam schließlich aus dem geistlichen Stand.⁵⁰ Hier überwogen Mönche aus den Bettelorden und Gesellenpriester, eine Art geistliches Proletariat, schlecht bezahlt, schlecht ausgebildet, ohne die geringste Karrierechance.⁵¹ Für sie mußte gerade die kirchliche Hierarchie mit all ihren Ungerechtigkeiten gegenüber den „Kleinen“ ein besonderer Dorn im Auge sein. Sie erlebten diese künstlich aufrecht-erhaltene Hierarchie ja tagtäglich.

Einerseits rekrutierten sich also die Täufer in Tirol aus wirklich unterdrückten Bevölkerungsschichten, wie etwa die Dienstleute, die Handwerksgesellen, die Freistiftbauern und die niedere Geistlichkeit, andererseits stießen zu den Täufern aber auch Leute, die durch ihren Verstand offenbar die Einsicht gewonnen hatten, daß die weltlichen wie kirchlichen Hierarchien etwas vom Menschen Geschaffenes seien, die zur Unterdrückung anderer Menschen dienen und deshalb abgelehnt werden müssen.

Geographische Schwerpunkte der Täufer in Tirol

Die Anführer der Täuferbewegung kamen anfänglich, wie bereits festgestellt, von auswärts: Lienhard Schiemer aus Oberösterreich bzw. aus Bayern, Georg Blaurock aus der Schweiz.

Die weiteren Führer, im allgemeinen Vorsteher genannt, waren dann aber doch überwiegend Tiroler: Jakob Huter war Hutmacher in Moos bei St. Lorenzen im Südtiroler Pustertal, Jörg Zaunried kam aus Rattenberg im Unterinntal, Hans Amon war Tuchscherer in Hall in Tirol, Hans Kräl stammte aus Kitzbühel, gleichfalls aus Kitzbühel kamen Niclas Geyer-spühler und der ehemalige Kaplan Jakob Partzner, Hans Mändl übte den Beruf eines Schuhmachers in Gufidaun aus, nur Onofrius Griesinger war salzburgischer Bergschreiber und Leonhard Lochner ein bayrischer Priester.⁵²

Schon allein der Umstand, daß jetzt auch die Führer der Täufer überwiegend Tiroler waren, zeigt uns deutlich, daß die Täuferbewegung in Tirol schon breiten Fuß gefaßt hatte.

Geographisch traten die ersten Täufer im Nordtiroler Unterland auf. Insbesondere Rattenberg und Kitzbühel samt den jeweils umgebenden Landstrichen waren voll von Täufern.⁵³ Anfänglich waren es vor allem Bergknappen in den Bergbezirken Rattenberg und Kitzbühel gewesen, die sich zu den Täufern bekannten.⁵⁴ Daneben wurde aber auch schon früh den Handwerkern und Bauern, die sich der Täuferbewegung angeschlossen hatten, in den beiden Bergbezirken ein Prozeß gemacht.⁵⁵ Die Bauern in den Landgerichten Kitzbühel und Rattenberg waren ja wenigstens teilweise noch Freistiftbauern.⁵⁶

Die blutige Verfolgung wurde durch das Wiedertäufer-Mandat des Reichstages von Speyer vom 23. April 1529, das für das „Vergehen“ der Wiedertaufe die Todesstrafe verhängte, noch verschärft.⁵⁷ In Rattenberg wurden bereits am 9. Mai 1529 achtzehn Täufer hingerichtet.⁵⁸ Der Stadt- und Landrichter von Rattenberg Bartlme Anngst forderte zu diesem Zweck sechs geharnischte Bürger an, weil er fürchtete, daß es zu einem Aufstand des Volkes anläßlich der Hinrichtung kommen könne.⁵⁹ Dieser Umstand führt uns wiederum deutlich vor Augen, wie sehr die Täuferbewegung schon im Volk verankert war.

Ein anderes Zentrum der Täufer in Nordtirol war neben den Landgerichten Rattenberg und Kitzbühel der Bergwerksort Schwaz.⁶⁰ Täufer gab es aber auch im Oberinntal, etwa im Bereich der Klostergrundherrschaft Stams, im Ötztal und in Imst.⁶¹

Das Wipptal war die wichtigste Verkehrsverbindung des Nordens mit dem Süden und verfügte gleichzeitig über den Bergwerksort Sterzing, so daß es uns nicht zu wundern braucht, wenn gerade das Wipptal zu einem maßgeblichen Zentrum der Tiroler Täufer wurde.⁶²

Nirgends aber hat das friedliche und gewaltlose Auftreten der Täufer zu größerer Ausdehnung geführt als im heutigen Südtirol.

Besonders breitete sich die Täuferbewegung im Gericht St. Michelsburg im Pustertal aus⁶³, das schon von Maximilian I. dem damaligen Bischof von Brixen als Pfandschaft überlassen worden war⁶⁴, nachdem Maximilian es kurz zuvor vom letzten Görzer Grafen erworben hatte.⁶⁵ Die Bauern in den gürzischen Besitzungen waren in der Regel zur Freistift angesiedelt.⁶⁶ An diesem Zustand änderte sich auch nichts, als das Gericht St. Michelsburg als Pfand an den Bischof von Brixen kam. Der Bischof von Brixen war auf seinem reichsunmittelbaren Territorium ja keineswegs an die Empfehlungen des Landesfürsten Maximilian I. gebunden, der für alle

ihm unterstehenden Grundherren die Weisung ausgab, nach Möglichkeit die Freistiftbauern in bessere Leiheverhältnisse zu überstellen.⁶⁷ Sicherlich war die miserable Stellung der Bauern im Gericht St. Michelsburg eine der Hauptursachen, weshalb gerade hier die Täufer so sehr Fuß fassen konnten.

Ein anderer Grund, weshalb sich die Täufer ausgerechnet im Landgericht St. Michelsburg so sehr verbreiteten, war auch der Bischof selbst. Der damalige Bischof Georg III. von Österreich (1525–1539) – ein unehelicher Sohn Maximilians I. – war alles andere als um das geistliche Wohl seiner Diözesanen besorgt.⁶⁸ Er betrachtete sein Bistum als Pfründe, von der aus er seine diplomatischen Missionen vornehmen konnte.⁶⁹ Zudem hielt er sich kaum einmal in seinem Bistum auf, sondern verkehrte vor allem an europäischen Fürstenhöfen.⁷⁰ Er ließ also sein Bistum total verkommen. Die Leute im Gericht St. Michelsburg, denen der Bischof geistlicher wie weltlicher Herr war, sahen sehr wohl, daß sich ihr Oberhaupt weder um geistliche noch weltliche Belange kümmerte. Wahrscheinlich ist die in geistlichen Angelegenheiten völlig heruntergekommene Regierung des Bischofs Georg eine der Hauptursachen, daß die Täuferbewegung sich in Tirol generell so rasch ausbreiten konnte. War doch die Gottessehnsucht gerade in einer Zeit, in der die Welt aus den Fugen geraten schien, besonders groß.⁷¹ Bauernunruhen, die übermäßige Kapitalanhäufung in den Händen ganz weniger Oberdeutscher und die gerade in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts vermehrt und verstärkt auftretenden Naturkatastrophen haben die Bevölkerung Tirols zweifelsohne stark verunsichert. Die besonders unter Bischof Georg morbide Amtskirche konnte aber offensichtlich mit der Gottessehnsucht der Menschen nichts anfangen⁷², deshalb wandten sich sehr viele Menschen jungen, begeisternden, die ganze Persönlichkeit vereinnahmenden Strömungen zu, wie etwa die Täufer eine darstellten.

Möglicherweise war auch der arg desolate Zustand des Bistums Brixen mit ein Grund, daß sich gerade in Tirol die viel radikalere Strömung der Täufer und eigentlich nicht so sehr der den weltlichen Herrschaftsstrukturen wesentlich angepaßtere Protestantismus als Alternative zur katholischen Amtskirche durchsetzen konnte. Die katholische Kirche und die Regierung in Tirol waren ja gleichzeitig sehr innig miteinander verflochten. Je stärker nun diese katholische Amtskirche, deren Repräsentant ja ein unehelicher Sohn Maximilians war, versagte, um so radikaler mußte die Gegenbewegung sein. Dadurch aber, daß das Täufertum eben wesentlich radikaler war als etwa das Luthertum, erfaßte es eher die Randschich-

ten, so daß die Täuferbewegung anders als die Lutheraner keinen Rückhalt bei den Ständen fand.⁷³

Auch außerhalb des Gerichtes St. Michelsburg verbreitete sich die im Vergleich zu Nordtirol eigentlich noch gewaltlosere Strömung der Täufer in einem losen Netz über ganz Südtirol. Schwerpunkte der Täuferbewegung gab es im heutigen Südtirol insbesondere im Eisacktal.⁷⁴

Blutige Verfolgung der Täufer in Tirol

Da sich keiner der geschlossenen, privilegierten Stände hinter die Täufer stellte und auch das Täufertum von keinem etablierten Stand verteidigt wurde, konnte Ferdinand I. zunächst als Landesfürst, dann auch mit Reichsautorität ausgestattet, die Täufer blutig verfolgen.⁷⁵ Diese Verfolgung der Täufer wurzelte allerdings nicht allein in dem fehlenden Rückhalt bei den Landständen, sondern auch in der Ansicht der Innsbrucker Regierung, die Wiedertaufe führe zu neuem Aufstand, Empörung und Unordnung.⁷⁶ Hatte man doch gerade in Tirol erst den großen Bauernaufstand erlebt.⁷⁷

Tatsächlich gab es einige Parallelen zwischen der Landesordnung des Tiroler Bauernführers Michael Gaismaier und der Lehre der Täufer.⁷⁸ Hier wie dort gab es keine oder zumindest kaum weltliche und geistliche Hierarchie.⁷⁹ Michael Gaismaier kannte das „Gemeine Eigentum“⁸⁰, wie die Täufer es dann eigentlich viel radikaler in ihren Bruderhöfen in Mähren verwirklicht haben.⁸¹ Auch bei den relativ wenigen Aussagen Gaismaiers zur Religion ist die Tendenz „zurück zur Heiligen Schrift“, wie sie dann durch die Täufer realisiert wurde, unverkennbar.⁸²

Trotzdem unterschied sich die Gaismaierische Landesordnung von 1526 in einem wesentlichen Punkt von der Lehre der Täufer. Während Michael Gaismaier glaubte, den Umschwung mit Gewalt herbeiführen zu müssen⁸³, waren insbesondere die von der Schweiz beeinflussten Tiroler Täufer gegen jede Gewaltanwendung.⁸⁴ Dem Schweizer Vorbild folgend, übten die Täufer im Tiroler Oberinntal, aber auch im Wipptal und insbesondere im heutigen Südtirol die Wehrlosigkeit, wie sie das Gesetz Christi vorschreibt: Sie widersetzten sich nicht der Verhaftung, trugen überhaupt keine Waffen und übten keinerlei Gewalt; sie haben es allerdings keineswegs verschmäht, wenn sie eine Lücke oder sonst einen Ausgang aus dem Gefängnis fanden, diese zu benutzen, um ihr Werk der Verkündigung fortzusetzen.⁸⁵

Man traute landesfürstlicherseits dieser Wehrlosigkeit der Täufer keinesfalls und sah in dieser Bewegung geradezu den Hort eines neuerlichen Aufstandes, zumal gerade die ersten Täufer im Tiroler Unterinntal kämpf-

ferischer auftraten als etwa ihre Glaubensgenossen im heutigen Südtirol.⁸⁶ Der Grund für dieses kämpferische Auftreten der Unterinntaler Täufer lag nicht zuletzt darin, daß bei den süddeutschen Täufern, die im Unterinntal missionierten, das Gedankengut des thüringischen Bauernführers Thomas Müntzer, der ja gleichfalls einen gewaltsamen Umschwung unterstützt hatte, noch nachwirkte.⁸⁷

Trotz der zahlreichen Märtyrer, die das Auftreten der Täufer in Tirol gefordert hatte, gab es grundsätzlich zwei Möglichkeiten dem Blutgericht zu entinnen. Die erste Möglichkeit bot der Widerruf. Der Widerrufende mußte im Büßerhemd mit brennender Kerze an drei Sonn- und Feiertagen hintereinander während des katholischen Hochamtes vor dem Altar knien und von der Kanzel den Widerruf verlesen oder dem Pfarrer nachsprechen.⁸⁸ Dieser Widerruf enthielt die völlige Absage an den irrigen Glauben, dem er oder sie angehört hatte, und das Versprechen, zur wahren christlichen Kirche zurückzukehren. Auch mußte der Widerrufende die Urfehde schwören, daß er an niemandem rächen werde, was er oder sie gegebenenfalls im Kerker erlitten hätten.⁸⁹

Viele Täufer aber, die solcherart abgeschworen hatten, konnten den Verrat nicht ertragen und kehrten zur „Sekte“ zurück, weil ihr Leben sonst völlig sinnlos geworden wäre. Wurden sie jedoch ein zweites Mal gefaßt, konnte die Hinrichtung sofort, das heißt ohne weitere Verhandlung, erfolgen.⁹⁰

Eine zweite Möglichkeit, der blutigen Verfolgung zu entfliehen, war die Auswanderung in die Bruderhöfe des wesentlich freizügigeren Mährens.⁹¹ Die Zahl der nach Mähren ausgewanderten Tiroler Wiedertäufer ist nicht bekannt; es dürften aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit einige Tausend gewesen sein.⁹² Die von Mähren aus betriebene Missionierung war sehr intensiv. Jeden Sommer kamen aus Mähren Täufer nach Tirol und brachten hier nicht nur religiöse Auswanderungsgründe vor, sondern schwärmten auch ganz einfach von dem, worauf übrigens *Gretl Köfler* besonders aufmerksam gemacht hatte, was man heute als Lebensqualität bezeichnet – nämlich die Aussicht auf ein erfülltes, friedliches Leben.⁹³ Einer der maßgeblichen Organisatoren dieser Missionszüge von Mähren nach Tirol war Jakob Huter. Während eines Aufenthaltes in Tirol wurde Jakob Huter gefangengenommen und am 25. Februar 1536 in Innsbruck verbrannt.⁹⁴ Die Täuferbewegung war zu diesem Zeitpunkt aber bereits stark genug, um den Verlust eines ihrer profiliertesten Führer zu verkraften.

Schlußbemerkung

Im Zusammenhang mit diesem Aufsatz muß auch darauf hingewiesen werden, daß immer dann, wenn die Amtskirche völlig darniederliegt und nur noch weltliche Angelegenheiten wahrnimmt, es fast regelmäßig zu inner- oder auch außerkirchlichen Erneuerungsbewegungen kommt.⁹⁵ Diese Erneuerungsbewegungen, die sich in der Regel aus sozial mobilen Schichten, wie etwa Jugendlichen, zusammensetzen, haben alle das Postulat gemeinsam: zurück zur Heiligen Schrift, zur Demut, zur Gemeinschaft der Gleichgesinnten und damit auch zum einfachen Leben. Diese Reformbewegungen faszinierten und faszinieren auch heute noch durch ihre Begeisterung, durch ihren Enthusiasmus und vor allem durch ihre Wahrhaftigkeit und Offenheit; das bedeutet, daß der Verkünder, das, was er predigt, auch tatsächlich vorlebt. Dieser fast charismatische Vorbildcharakter, das Stehen zum eigenen Wort, dürfte auch ausschlaggebend gewesen sein, daß die Täufer – also eine in ihren Forderungen extrem radikale Gemeinschaft – trotz blutigster Verfolgungen bis zum heutigen Tage bestehen.⁹⁶ Gerade aber bei den Täufern, die dauernd angefeindet wurden – auch die Bruderhöfe in Mähren wurden, nachdem die absolutistische Monarchie der Habsburger in Böhmen und Mähren eingerichtet worden war, aufgelassen und verboten⁹⁷ –, wurde die Gemeinschaft gerade durch diese Feindseligkeiten von außen immer enger, aber auch wesentlich isolierter.

¹ Vgl. z. B. Johann Loserth, *Der Anabaptismus in Tirol*. Aus hinterlassenen Papieren des Hofrates Dr. Josef von Beck, I. Teil: Von seinen Anfängen bis zum Tode Jakob Huters (1526–1536), in: *Archiv für österreichische Geschichte*, 78 Bd. (1892), S. 430–604; Gretl Köfler, *Das Täuferium in Tirol*, in: Michael Gaismair und seine Zeit, hrsg. v. Christoph von Hartungen und Günther Pallaver, Bozen 1983, S. 122 ff.; Bernd G. Längin, *Die Hutterer. Gefangene der Vergangenheit, Pilger der Gegenwart, Propheten der Zukunft*, Hamburg–Zürich 1986.

² Vgl. Eduard Widmoser, *Das Tiroler Täuferium*, in: *Beiträge zur Geschichte Tirols*, Innsbruck 1971, S. 243 ff.

³ Vgl. Karl Kuppelwieser, *Die Wiedertäufer im Eisacktal* (phil. Diss., Maschinenschr.) Innsbruck 1949; Katharina Sinzinger, *Das Täuferium im Pustertal* (phil. Diss. Maschinenschr.) Innsbruck 1950.

⁴ Grete Mecenseffy (Hg.), *Quellen zur Geschichte der Täufer*, 13. Bd.: Österreich, 2. Teil, Gütersloh 1972, S. 53–58, Nr. 51; vgl. auch dies., *Ursprünge und Strömungen des Täuferiums in Österreich*, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 14. Bd. (1984), S. 82 f.

⁵ Vgl. Mecenseffy, *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 82.

⁶ Vgl. Johann Loserth, Georg Blaurock und die Anfänge des Anabaptismus in Graubünden und Tirol. Aus dem Nachlaß des Hofrates Dr. Josef Beck (Vorträge und Aufsätze aus der Comenius-Gesellschaft, 7. Bd.) Berlin 1899; Widmoser (wie Anm. 2), S. 325.

⁷ Mecenseffy, Quellen (wie Anm. 4), S. 262, Nr. 375; vgl. ebd., S. 263, Anm. 2 und S. 274, Anm. 1.

⁸ Vgl. John C. Wenger, Glimpses of Mennonite History and Doctrine, Scottdale, Pa., 2. Aufl. 1947, S. 4 u. 151.

⁹ Zit. nach Josef Lortz, Die Reformation in Deutschland, 1. Bd., Freiburg i. Br. 1939, S. 312; vgl. dazu auch Sinzinger (wie Anm. 3), S. 24.

¹⁰ Vgl. Johann Loserth, Der Communismus der Mährischen Wiedertäufer im 16. und 17. Jahrhundert. Beiträge zu ihrer Geschichte, Lehre und Verfassung, in: Archiv für österreichische Geschichte, 81. Bd. (1895), S. 135–322; Johann Kripp, Ein Beitrag zur Geschichte der Wiedertäufer in Tirol, in: 8. Programm des k.k. Staatsgymnasiums zu Innsbruck, Innsbruck 1857, S. 15 ff.; Widmoser (wie Anm. 2), S. S. 231; Rudolf Palme, Frühe Neuzeit (1490–1665), in: Geschichte des Landes Tirol, hrsg. v. Josef Fontana, 2. Bd., Bozen 1986, S. 54.

¹¹ Vgl. Sinzinger (wie Anm. 3), S. 14 ff.; Widmoser (wie Anm. 2), S. 230; Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 77 f.

¹² Vgl. Loserth, Communismus (wie Anm. 10); Josef Macek, Der Tiroler Bauernkrieg und Michael Gaismair, Berlin 1965, S. 468 ff.; Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, 7. Aufl., Wien 1984, S. 192; Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 91 f.

¹³ Vgl. etwa Widmoser (wie Anm. 2), S. 230; Macek (wie Anm. 12), S. 470 ff.

¹⁴ Vgl. Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung, München 1980; Köfler (wie Anm. 1), S. 113.

¹⁵ Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 113.

¹⁶ Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 113.

¹⁷ Mecenseffy, Quellen (wie Anm. 4), S. 3, Nr. 3; vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 116.

¹⁸ Vgl. Macek (wie Anm. 12), S. 470.

¹⁹ Vgl. etwa: Franz Kolb, Die Wiedertäufer im Wipptal (Schlern-Schriften, 74. Bd.) Innsbruck 1951, S. 8 ff.

²⁰ Mecenseffy, Quellen (wie Anm. 4); dies. (Hg), Quellen zur Geschichte der Täufer, 14. Bd.: Österreich, 3. Teil, Gütersloh 1983.

²¹ Otto Könnecke, Rechtsgeschichte des Gesindes in West- und Süd-Deutschland (Arbeiten zum Handels-, Gewerbe- und Landwirtschaftsrecht, hrsg. v. Ernst Heymann, 12. Bd.) Marburg a. d. Lahn 1912, S. 414–587, 606 ff., 671 ff. u. a. m.; Ernst Bruckmüller, Sozialgeschichte Österreichs, Wien 1985, S. 141 f.; zu Tirol vgl. bes. Otto Stolz, Rechtsgeschichte des Bauernstandes und der Landwirtschaft in Tirol und Vorarlberg, Bozen 1949, Nachdruck Hildesheim, Zürich, New York 1985, S. 153 ff.

²² Vgl. bes. Könnecke (wie Anm. 21), S. 671 ff.

²³ Vgl. etwa: Hannes Steckl, Das Gesinde, in: Österreichs Sozialstrukturen in historischer Sicht, hrsg. v. Erich Zöllner, Wien 1980, S. 111.

²⁴ Vgl. Könnecke (wie Anm. 21), S. 414–443; Rudolf Hübner, Grundzüge des deutschen Privatrechts, 5. Aufl., Leipzig 1930, S. 589 f.

²⁵ Vgl. die Zusammenstellung der Täufer des Pustertales bei Sinzinger (wie Anm. 3), S. 582–594.

²⁶ Vgl. etwa Hübner (wie Anm. 24), S. 587 ff.

²⁷ Vgl. Könnecke (wie Anm. 21), S. 806.

²⁸ Josef Kulischer, *Allgemeine Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit*, Bd. 1: *Das Mittelalter*, 3. Aufl., München-Wien 1965. S. 212 ff.; Bruckmüller (wie Anm. 21), S. 178 ff.

²⁹ Vgl. auch die Zusammenstellung bei Sinzinger (wie Anm. 3), S. 582–594; vgl. auch Widmoser (wie Anm. 2), S. 243 ff.; Köfler (wie Anm. 1), S. 117.

³⁰ Vgl. etwa Rudolf Palme, *Die soziale und wirtschaftliche Stellung der Haller Bergknappen bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts*, in: *Tiroler Heimat*, 37. Bd. (1973) S. 115 ff.; ders., *Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der inneralpinen Salzwerke bis zu deren Monopolisierung (Rechtshistorische Reihe, 25. Bd.)* Frankfurt a. Main und Bern 1983, S. 227 ff., 285 ff., 329 ff., 373 ff. u. ö.; Hans-Wolfgang Strätz, *Bergmännisches Arbeitsrecht im 15. und 16. Jahrhundert insbesondere nach Tiroler Quellen*, in: *Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Louis Carlen und Fritz Steinegger, 1. Bd., Innsbruck-München 1974, S. 533 ff.

³¹ Vgl. etwa hierzu den Sammelband: *Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert*, hrsg. v. Werner Kroker und Ekkehard Westermann (*Der Anschnitt, Beiheft 2*), Bochum 1984.

³² Vgl. Michael Mitterauer, *Produktionsweise, Siedlungsstruktur und Sozialformen im österreichischen Montanwesen des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: *Österreichisches Montanwesen. Produktion, Verteilung, Sozialformen*, hrsg. v. Michael Mitterauer und Peter Feldbauer, Wien 1974, S. 239 ff., 251 u. 314 f.

³³ Vgl. Rudolf Palme, *Rechtliche und soziale Probleme im Tiroler Erzbergbau vom 12. bis zum 16. Jahrhundert*, in: *Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert*, hrsg. v. Werner Kroker u. Ekkehard Westermann (*Der Anschnitt, Beiheft 2*), Bochum 1984, S. 114 f.

³⁴ Zur relativ großen Freiheit der Tiroler Bergknappen, die sich insbesondere im eigenen Gerichtsstand äußerte, vgl. Georg Mutschlechner, *Die Kompetenz der Berg- und Landgerichte in Tirol*, in: *Festschrift Nikolaus Grass zum 60. Geburtstag*, hrsg. v. Louis Carlen und Fritz Steinegger, 1. Bd., Innsbruck-München 1974, S. 499 ff.

³⁵ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 250 f.

³⁶ Vgl. Hermann Wopfner, *Beiträge zur Geschichte der freien bäuerlichen Erbleihe Deutschirols im Mittelalter (Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, hrsg. v. Otto Gierke, 67. Heft)* Breslau 1903, S. 160 ff.

³⁷ Vgl. Wopfner (wie Anm. 36), S. 103–160.

³⁸ Vgl. Hermann Wopfner, *Das Tiroler Freistiftrecht. Ein Beitrag zur Geschichte des bäuerlichen Besitzrechtes*, in: *Forschungen und Mitteilungen zur Geschichte Tirols und Vorarlbergs*, 2. Jg. (1905), S. 357 ff.

³⁹ Vgl. Wopfner, *Freistiftrecht* (wie Anm. 38), S. 245 ff.

⁴⁰ Kurt Klein, *Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts (mit einem Abriß der Bevölkerungsentwicklung von 1757 bis 1869)*, in: *Beiträge zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte*, hrsg. v. Heimold Helczmanovski, Wien 1973, S. 47 ff.; Josef Riedmann, *Geschichte Tirols (Geschichte der österreichischen Bundesländer, hrsg. v. Johann Rainer)* Wien 1982, S. 131 f.

⁴¹ Vgl. die Zusammenstellung bei Sinzinger (wie Anm. 3), S. 582–594.

⁴² Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 251.

⁴³ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 251.

⁴⁴ Vgl. Palme, *Salzwerke* (wie Anm. 30), S. 431.

⁴⁵ Vgl. Palme, *Salzwerke* (wie Anm. 30), S. 431.

- ⁴⁶ Vgl. Grete Mecenseffy, *Täufer in Rattenberg*, in: *Das Buch von Kramsach*, hrsg. v. Hanns Bachmann (Schlern-Schriften, 262. Bd.) Innsbruck-München 1972, S. 208; dies., *Täuferum in Kitzbühel*, in: *Stadtbuch Kitzbühel*, hrsg. v. Eduard Widmoser, 4. Bd., Kitzbühel 1971, S. 155 ff.; Kolb (wie Anm. 19), S. 38 ff.; Sinzinger (wie Anm. 3), S. 181 ff.
- ⁴⁷ Vgl. Mecenseffy, *Quellen I* (wie Anm. 4), S. 221, Anm. I.
- ⁴⁸ Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 117 f.
- ⁴⁹ Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 118.
- ⁵⁰ Vgl. auch die Zusammenstellung bei Sinzinger (wie Anm. 3), S. 582–594.
- ⁵¹ Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 117.
- ⁵² Vgl. Köfler (wie Anm. 1), S. 116 f.
- ⁵³ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 243 ff.; Mecenseffy, *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 82 ff.
- ⁵⁴ Vgl. Mecenseffy, *Rattenberg* (wie Anm. 46), S. 197–214; dies., *Kitzbühel* (wie Anm. 46), S. 153–163.
- ⁵⁵ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 243 ff.
- ⁵⁶ Vgl. Wopfner, *Freistiftrecht* (wie Anm. 38), S. 263 ff.
- ⁵⁷ Mecenseffy, *Quellen I* (wie Anm. 4), S. 228 f., Nr. 329.
- ⁵⁸ Mecenseffy, *Quellen I* (wie Anm. 4), S. 228, Nr. 328; vgl. dies., *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 85.
- ⁵⁹ Vgl. Mecenseffy, *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 85; dies., *Rattenberg* (wie Anm. 46), S. 204.
- ⁶⁰ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 244 f.
- ⁶¹ Vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 237 ff.
- ⁶² Vgl. Kolb (wie Anm. 19).
- ⁶³ Vgl. Sinzinger (wie Anm. 3); Mecenseffy, *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 85 f.; vgl. auch: Kuppelwieser (wie Anm. 3).
- ⁶⁴ Vgl. Erika Prast, *Die vier Pustertaler Herrschaften – St. Michelsburg, Schöneck, Uttenheim, Heunfels – unter Brixner Pfandherrschaft 1500–1570* (phil. Diss., Maschinenschr.) Innsbruck 1975.
- ⁶⁵ Vgl. Meinrad Pizzinini, *Lienz. Das große Stadtbuch*, Lienz 1982, S. 123–128.
- ⁶⁶ Vgl. Wopfner, *Freistiftrecht* (wie Anm. 38), S. 263 ff.
- ⁶⁷ Vgl. Wopfner, *Freistiftrecht* (wie Anm. 38), S. 357 ff.
- ⁶⁸ Vgl. Josef Gelmi, *Die Brixner Bischöfe in der Geschichte Tirols*, Brixen 1984, S. 120 ff.
- ⁶⁹ Vgl. Gelmi (wie Anm. 68), S. 120 ff.
- ⁷⁰ Vgl. Mecenseffy, *Ursprünge* (wie Anm. 4), S. 87; Gelmi (wie Anm. 68), S. 120 ff.
- ⁷¹ Nach der Epoche der katholischen Gegenreformation kam die vom ganzen Volk getragene Zeit der Barockfrömmigkeit auf, die sich vor allem in Wallfahrten, in langen Gebeten, in geistlichen Schauspielen etc. äußerte – bezeichnenderweise wiederum in einer Zeit der größten Wirrnisse, die der Dreißigjährige Krieg hervorrief.
- ⁷² Vgl. Gelmi (wie Anm. 68), S. 120 ff.
- ⁷³ Vgl. Zöllner (wie Anm. 12), S. 92.
- ⁷⁴ Vgl. Kuppelwieser (wie Anm. 3).
- ⁷⁵ Etwa: Mecenseffy, *Quellen I*, (wie Anm. 4), S. 8 f., Nr. 11, S. 26, Nr. 21, S. 228 f., Nr. 329; vgl. Widmoser (wie Anm. 2), S. 247 ff.; Mecenseffy, *Kitzbühel* (wie Anm. 46), S. 157.
- ⁷⁶ Vgl. Macek (wie Anm. 12), S. 468 ff.; Köfler (wie Anm. 1), S. 114.
- ⁷⁷ Vgl. dazu den Sammelband: *Die Bauernkriege und Michael Gaismair*, hrsg. v. Fridolin Dörrer (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs, 2. Bd.) Innsbruck 1982.

⁷⁸ Druck der Gaismairischen Landesordnung vom April 1526 bei Günther Franz (Hg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges, Darmstadt 1963, S. 285–290.

⁷⁹ Vgl. etwa: Siegfried Hoyer, Die Tiroler Landesordnung des Michael Gaismair. Überlieferung und zeitgenössische Einflüsse, in: Die Bauernkriege und Michael Gaismair, hrsg. v. Fridolin Dörrer, Innsbruck 1982, S. 70 ff.; Josef Macek, Die Persönlichkeit Michael Gaismairs, in: Michael Gaismair und seine Zeit, hrsg. v. Christoph von Hartungen und Günther Pallaver, Bozen-Innsbruck 1983, S. 21 ff.

⁸⁰ Franz (wie Anm. 78), S. 287 f. (Nr. 17) u. S. 289 f. (Nr. 22).

⁸¹ Vgl. etwa: Loserth, Communismus (wie Anm. 10); Kolb (wie Anm. 19), S. 89 ff.; Widmoser (wie Anm. 2), S. 245 ff.

⁸² Franz (wie Anm. 78), S. 285 f. (Nr. 2, 3, 4, 6, 7).

⁸³ Vgl. Macek, Persönlichkeit (wie Anm. 79), S. 29 ff.

⁸⁴ Vgl. Loserth, Blaurock (wie Anm. 6); Widmoser (wie Anm. 2), S. 230 f.

⁸⁵ Vgl. Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 85.

⁸⁶ Vgl. etwa: Widmoser (wie Anm. 2), S. 230 f.; Mecenseffy, Rattenberg (wie Anm. 46), S. 197–214; vgl. auch: Macek, Bauernkrieg (wie Anm. 12), S. 268 ff.

⁸⁷ Vgl. Mecenseffy, Rattenberg (wie Anm. 46), S. 197–214.

⁸⁸ Mecenseffy, Quellen I (wie Anm. 4), S. 16–20, Nr. 18, S. 302 ff., Nr. 436.

⁸⁹ Vgl. Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 84.

⁹⁰ Vgl. Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 84.

⁹¹ Vgl. etwa: Widmoser (wie Anm. 2), S. 245 ff.

⁹² Vgl. Sinzinger (wie Anm. 3), S. 427; Köfler (wie Anm. 1), S. 116.

⁹³ Köfler (wie Anm. 1), S. 116.

⁹⁴ Vgl. etwa: Mecenseffy, Ursprünge (wie Anm. 4), S. 92 f.

⁹⁵ Sämtliche Orden und Kongregationen der katholischen Kirche wurden anfänglich als Erneuerungsbewegungen gegründet; aber auch Abspaltungen von der katholischen Kirche gab es stets zu Krisenzeiten derselben.

⁹⁶ Vgl. Gerhard Mumelter, Die Hutterer. Tiroler Täufergemeinden in Nordamerika (Arunda 19), Bozen 1986; Längin (wie Anm. 1).

⁹⁷ Vgl. etwa Riedmann (wie Anm. 40), S. 107; Palme, Neuzeit (wie Anm. 10), S. 54.